

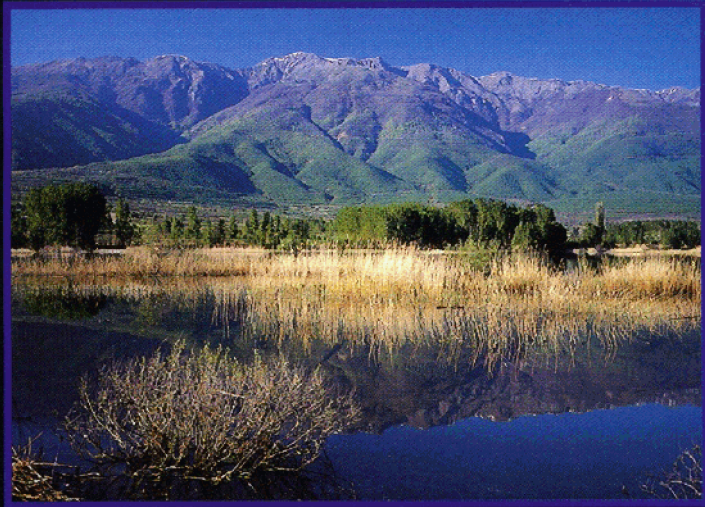


Griechenlands Naturschätze:

KERKINISEE

Text: Andreas Meier
Bilder: Laszlo Fekete

Die grossen Schilfbestände am Nordufer bilden wichtige Brutgebiete für zahlreiche Vogelarten.



Im Frühjahr bilden sich in trockenen Uferregionen bunte Blumentepiche.



Im Mündungsgebiet des Strimonflusses tummeln sich bis zu 500 Wasserbüffel.



Langsam gleitet unser Boot durch die Baumwildnis des überfluteten Auwaldes. Dimitri, der einheimische Fischer, steuert sein Gefährt mit vorsichtigen Ruderschlägen sicher durch zahllose natürliche Wasserstrassen, die wegen weitausladendem Astgewirr von Schwarzerlen, Silber- und Lorbeerweiden nur mühsam durchfahren werden können. Oft bleibt uns nichts anderes übrig, als die Köpfe einzuziehen, um ein Hängenbleiben in der Vegetation zu vermeiden. Obwohl sich die geschilderte Szene in einer der letzten Wasserwildnisse Südeuropas abspielt, haben wir zeitweise das Gefühl, an einer Expedition durch das Amazonasgebiet teilzunehmen. Doch wir befinden uns im grossflächigen und noch weitgehend intakten Mündungsgebiet des Strimonflusses, der in den Kerkinisee mündet. Dieses Gewässer, abseits der Touristenströme, liegt im nördlichsten Teil von Griechisch-Mazedonien und stellt für viele, teilweise seltene Tier- und Pflanzenarten eines der letzten Rückzugsgebiete auf unserem Kontinent dar.

Zielsicher manövriert unser griechischer Freund sein schlankes Holzschiff durch das Labyrinth aus Wasserläufen, Schilf- und Auwald in Richtung See. Immer wieder gleiten wir an Bäumen und Büschen vorbei, auf denen Dutzende von Kormoranen und Reiher, reifen Früchten gleich, rasten. Allmählich lichtet sich die Vegetation und gibt den Blick frei auf eine der grössten Wasservogelbrutkolonien Südeuropas. Soweit das Auge reicht, sind alle Bäume dicht besetzt mit Nestern von Kormoranen, Zwergscharben, Löfflern, Sichelern und mehreren Reiherarten.

Das Kreischen und Krächzen von Tausenden von Vögeln beherrscht die Szenerie.

Über dem ganzen Gebiet lastet der beissende Geruch von Kot. Mit mehr als 2000 Brutpaaren weist der Auwald des Kerkinisees die bedeutendste Kormorankolonie des gesamten Balkans auf. Gleichenorts brüten aber noch rund 1500 Paare verschiedenster Reiherarten. Etwa 500 weitere Nistplätze, meist in die untersten Regionen der Vegetation gebaut, sind von Zwergscharben besetzt. Diese Vögel zählen zur kleinsten in Europa heimischen Kormoranart. Sie kommen in Europa lediglich im südlichen Balkan sowie in Rumänien und Bulgarien vor. Ihre weitere Verbreitung reicht von Kleinasien bis zum Aralsee.

Das überwältigende Schauspiel dieser riesigen Vogelansammlung kann jedoch erst seit gut zwei Jahrzehnten beobachtet werden. Die Entstehung eines der bedeutendsten Brutgebiete Südeuropas ist für einmal dem Menschen zu verdanken. 1932 wurde der Strimonfluss, der in den Bergen Bulgariens entspringt, gestaut, um damit ein Reservoir für die Bewässerung des weiten Flusstales südlich des Sees zu erhalten. Schon bald bildete sich aus dem ehemaligen Sumpfgelände ein für viele Tier- und Pflanzenarten wertvolles Feuchtgebiet mit riesigen Schilfbeständen, Flachwasserzonen und Auwäldern im Mündungsbereich des Strimons. Innerhalb weniger Jahre siedelten sich Scharen von Enten, Seeschwalben und Reiher in diesen neu geschaffenen Lebensräumen an. Der See entwickelte sich allmählich zu einem ausserordentlich wichtigen Überwinterungsplatz für Pelikane, Enten, Reiher und Wattvögel.

Da nun aber der Strimon jährlich etwa 1,7 Millionen Kubikmeter Sedimente in den Stausee verfrachtet, füllte sich das Wasserbecken

KERKINISEE

zusehends mit Schlamm und Sand und wies Ende der 70er-Jahre nur noch knapp 40 Prozent des ursprünglichen Volumens auf. Deshalb beschloss man, den Wasserspiegel anzuheben, um wieder eine genügend grosse Wassermenge für die Landwirtschaft zur Verfügung zu haben. Mit dem Ziel, das Niveau des Sees um rund fünf Meter zu erhöhen, wurde also mit der Erweiterung der Staumauer begonnen. Die Folge davon wäre der Verlust von bedeutenden Agrarflächen im Westen sowie die Überflutung des Dorfes Kerkini gewesen. Erst als die Bewohner des gefährdeten Ortes, mit Knüppeln und Mistgabeln bewaffnet, gegen die Bauarbeiter vorgingen, entschloss man sich, das Westufer des Stausees zusätzlich mit einem mehrere Kilometer langen Damm zu versehen. 1982 waren die Staumauer sowie der Schutzwall fertiggestellt. Dank dieser Massnahmen liegt seither der Wasserstand bei gefülltem See (im Frühjahr) im Durchschnitt etwa fünf Meter höher. Die Veränderung des Seepiegels bewirkte, dass die meisten Inseln, Schlammtümpel und Flachwasserbereiche mit ihren weitflächigen Röhrichtbeständen im Frühjahr periodisch überschwemmt wurden. Durch die Überflutung dieser Zonen verschwanden allmählich wertvolle Brutgebiete, aber auch die Hälfte des Auwaldes und damit fast alle Vogelarten, die auf solche Lebensräume angewiesen sind. Besonders betroffen davon waren Enten, Gänse und Wattvögel, deren Nester regelmässig überflutet wurden. Durch den erhöhten Wasserstand veränderte sich im Laufe der folgenden Jahre auch das gesamte Ökosystem. Da nun viel mehr Bereiche mit permanent tieferem Wasser vorhanden waren, konnten sich die Fischbestände beinahe explosionsartig vermehren. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil das Gewässer als äusserst nährstoffreich (eutroph) gilt. Viele fischfressende Vögel wie Kormorane, Reiher, Haubentaucher und Pelikane entdeckten schon bald die für sie idealen Nahrungsgründe. Speziell Kormoranen und Pelikane kamen die neuen Bedingungen zugute, da sie vornehmlich ihre Beute in tieferem Wasser suchen. Das Verschwinden vieler Spezies, die in den Schilfgebieten und Flachwasserzonen ihre Nahrung aufnahmen und dort auch zur Brut schritten, wurde bei weitem durch die Ansiedlung anderer, teilweise gefährdeter und auf Fischfang spezialisierter Vogelarten kompensiert.

Im Frühjahr halten sich im Mündungsgebiet des Strimons riesige Fischschwärme auf, die vom nährstoffreichen Wasser des Flusses profitieren. Dieser Fischreichtum zieht deshalb auch täglich Tausende von beutesuchenden Vögeln (Pelikane, Kormorane, Seeschwalben, Reiher, Weiss- und Schwarzstörche) an, die oft auf kleinstem Raum zusammen bei der Nahrungsaufnahme beobach-

tet werden können. Derartige enorme Ansammlungen an gefiederten Jägern sind nicht selten und gehören zu den eindrucklichsten Erlebnissen am Kerkinisee.

Im Laufe des Sommers ändert sich jedoch das Nahrungsangebot im Flussdelta, denn der Strimon bildet sich zu einem schmalen Rinnsal zurück und trocknet nicht selten sogar während mehreren Monaten völlig aus. Das Ausbleiben von nährstoffreichem Wasser zwingt die Fische nun, in den Kerkinisee zurückzukehren. Dort leben sie, verteilt über die gesamte Fläche, bis im Winterhalbjahr der Fluss erneut anzuschwellen beginnt. Deshalb ist das Beobachten der Avifauna während des Sommers und Herbstes weniger spektakulär, da die Vögel gezwungenermassen auch viel mehr verteilt sind und selten grössere Ansammlungen bilden. Vom reichhaltigen Fischangebot, welches 11 verschiedene Arten aufweist, erbeutet die gesamte Vogelpopulation des Kerkinisees täglich zwischen zwei und vier Tonnen. Verglichen damit wirken die Gesamterträge der rund 300 einheimischen Fischer mit etwa 700 kg pro Tag recht bescheiden. Der Fischbestand scheint aber trotz den enormen Fangquoten nicht abzunehmen, wie Studien der letzten Jahre aufgezeigt haben. Solange der Mensch nicht entscheidend in das Ökosystem eingreift, sollte sich auch künftig nichts daran ändern. Die Avifauna reagiert recht empfindlich auf das Nahrungsangebot. Wird die Beute knapp, nimmt der Bestand an Vögeln ab; das natürliche Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage bleibt erhalten. Bei erneuter Zunahme der Fischpopulation finden sich in kurzer Zeit auch wieder vermehrt gefiederte Gäste ein.

Nahrungsspezialisten, die sich nur von Fischen ernähren, sind die etwa 400 im Gebiet lebenden Rosa- bzw. Krauskopfpelikane. Weil geeignete Nistplätze wie Schilfbestände oder dicht bewachsene Inseln fehlen, brüten die stattlichen Tiere, die mit bis zu 15 kg Gewicht zu den schwersten flugfähigen Vögeln der Welt zählen, nicht hier am Kerkinisee, sondern lediglich am Prespasee im Norden sowie im Amvrakikosdelta an der Westküste Griechenlands.

Ebenfalls Fische auf ihrem Menüplan haben Kormorane und Zwergscharben. Da beide Arten ihre Beute ausschliesslich unter Wasser jagen, sind ihre Körper an die Gegebenheiten angepasst. Ihre Federn sind nicht wasserabstossend, saugen sich also beim Tauchen weitgehend mit Feuchtigkeit voll. Dies macht deshalb Sinn, weil dadurch der Auftrieb (also die Schwimmfähigkeit) reduziert wird, was bewirkt, dass mit viel weniger Kraftaufwand getaucht und gejagt werden kann. Um ihre volle Flugfähigkeit erneut herzustellen,



Der ätzende Kot der Kormorane ben.

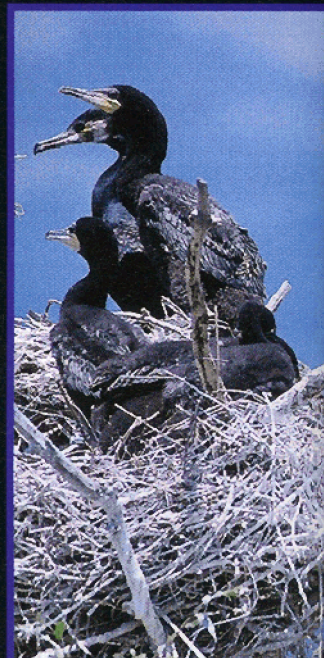


1



3

Die Kormoranbrutkolonie des K





ieses Nistbaum mit der Zeit abster-



2



4

ees besteht aus über 2000 Nestern.



müssen die Vögel jedoch nach ihren bis zu 70 Sekunden dauernden Tauchgängen ihr nasses Gefieder wieder trocknen. Dies ist auch der Grund, weshalb man Kormorane oft mit ausgebreiteten Flügeln an Ufern oder auf Bäumen sitzen sieht.

Eine gänzlich andere Fangmethode wenden Reiher an. Sie versuchen ihre Beute vom Ufer aus oder in seichtem Wasser stehend, pfeilschnell mit ihren spitzen Schnäbeln zu erhaschen. Der lange Hals begünstigt dabei ihre Jagdtechnik. Er verleiht ihnen einerseits eine grosse Reichweite und ermöglicht andererseits das Ausführen ausserordentlich schneller Bewegungen.

Eine besonders spektakuläre Nahrungsbeschaffung wenden jeweils die beiden Seeadler an, die ebenfalls am Kerkinissee heimisch sind. Sie ergreifen Fische, die sich nur wenig unter der Wasseroberfläche aufhalten, nach behändigem Sturzflug mit ihren Fängen aus der Luft. Früher weit verbreitet, steht diese imposante Greifvogelart in Griechenland kurz vor dem Aussterben. Zurzeit brüten höchstens noch vier Paare im ganzen Land.

Im Gegensatz zur Vogelwelt, die sich meist auffällig verhält und deshalb leicht zu beobachten ist, kommen in den Flussauen und Sümpfen auch Tierarten mit heimlicher Lebensweise vor. Im Mündungsgebiet des Strimons mit seinen Auwäldern, Altwasserarmen und Weihern sind Fischotter beheimatet, die ebenfalls vom reichen Nahrungsangebot im Wasser profitieren. Durch buschreiches, sumpfiges Gelände rund um den Kerkinissee schleichen sich noch häufig Wildkatzen. Sie ernähren sich aber mehr von Vögeln, Reptilien oder Amphibien. Als beste Beobachtungszeiten für dieses Raubtier gelten die Morgen- und Abenddämmerung.

Etwas trockenere Lebensräume, meist in den Randzonen, sind die bevorzugten Jagdreviere von Füchsen und Schakalen. Letztere waren einst in Griechenland häufig, wurden aber durch Abschuss- und Vergiftungsaktionen sowie Verlust an geeigneten Revieren stark reduziert. Etwas seltsam mutet der Anblick von Wasserbüffeln an, die sich im Flussdelta des Strimons gerne in Wasserlöchern und Weihern suhlen. Während des Mittelalters im Mittelmeerraum häufig als Haustiere

gehalten, werden sie heute nur noch in Ägypten und Griechisch-Mazedonien landwirtschaftlich genutzt. In Asien hingegen sind domestizierte wie auch wildlebende Tiere noch weit verbreitet. Hier in Thrakien werden sie anstelle von Kühen gezüchtet, da sie sich aufgrund ihrer bevorzugten Lebensweise in Feuchtgebieten in idealer Masse dazu eignen. Die etwa 500 Wasserbüffel des Kerkinisees ernähren sich nicht nur von Gras, sondern auch von Wasserpflanzen. Nördlich des Stausees liegt der mächtige und dicht bewachsene Gebirgszug Beles, der die natürliche Grenze zum benachbarten Bulgarien bildet. Das Busch- und Baumdickicht der Berghänge bietet einer grossen Wolfspopulation geeignete Territorien. Auf ihren nächtlichen Beutezügen suchen die Tiere öfters auch im Strimontal nach Nahrung und vergreifen sich schon mal an Haustieren. Deshalb schützen die einheimischen Züchter ihre Schafe durch ungewöhnlich viele Hunde. So gehört es zum gewohnten Bild, dass eine nur hundertköpfige Herde von bis zu zehn vierbeinigen Wächtern beschützt wird. Eine solch grosse «Leibwache» verschlingt natürlich auch eine ganze Menge Futter, was wiederum die Einkünfte der Schäfer merklich schmälert.

Die Erhaltung der einmaligen Sumpf- und Wasserwildnis scheint zumindest für die nächsten Jahre gesichert. Es laufen zur Zeit Bestrebungen, das Naturparadies in die Liste der durch die Ramsar Konvention geschützten Feuchtgebiete aufzunehmen. Diese Konvention ist ein Übereinkommen für die Erhaltung von Feuchtgebieten von internationaler Bedeutung. Sie wurde 1971 in Ramsar im Iran unterzeichnet. Die dem Abkommen beigetretenen Staaten erkennen die Feuchtbiotope als wertvoll an und verpflichten sich, diese unangetastet zu belassen. Griechenland war eines der ersten Beitrittsländer und liess eine umfangreiche Liste von Gebieten aufnehmen.

Die einzige Gefahr für das Vogelparadies geht momentan von der Natur selbst aus. Durch stetigen Eintrag von Sedimenten des Strimonflusses füllt sich der See allmählich wieder, sodass er in absehbarer Zeit verlanden wird. Ob eine erneute Anhebung des Wasserspiegels möglich ist, scheint aber fraglich. ■

1 Über 400 Krauskopf- und Rosapelikane sind regelmässig am Kerkinissee anzutreffen.

2 Exote unter Europäern: Bienenfresser (*Merops apiaster*) leben in den Verlandungszonen, wo sie in selbstgegrabenen Höhlen in Steilwänden brüten.

3 Kronenanemonen (*Anemone coronaria*) bilden in den trockenen Randzonen oft grosse Bestände.

4 Segelfalter sind Kulturfolger und in Griechenland häufig zu beobachten.